

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 92 (2011)

Artikel: Von der Tierschau zum Naturschutzzentrum : der Zoo Zürich und seine Direktoren
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: Steiniger Weg bis zum Ziel : ein Zoo für Zürich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steiniger Weg bis zum Ziel: Ein Zoo für Zürich

Pfarrer Philipp Heinrich Wolff (1822-1903) hat sich als Erster für die Gründung eines zoologischen Gartens in Zürich eingesetzt.

Zoologische Gärten sind ein typisches Produkt des bürgerlichen Zeitalters. Mit der Haltung und Präsentation einheimischer und exotischer Tiere verfolgte man sowohl einen wissenschaftlichen als auch einen pädagogischen Zweck. Zoologische Gärten waren ein Ausdruck des bürgerlichen Nationalstolzes, des Fortschrittsgeistes und Expansionsdrangs im 19. Jahrhundert. Darin unterschieden sich die Zoos grundsätzlich von den klassischen Menagerien der aristokratischen Gesellschaft, aber auch von den populären Wandermenagerien.

Zürich allerdings kam verhältnismässig spät zu seinem Tiergarten, 100 Jahre nach London und rund 90 Jahre nach Berlin. Auch der Basler Zoo bestand bereits seit mehr als 50 Jahren, als der Zürcher Zoo 1929 seine Tore öffnete. Immerhin, die Anfänge des Zoo Zürich reichen ebenfalls ins 19. Jahrhundert zurück.

Pfarrer Wolff: Ein Mann der ersten Stunde

Der Initiator eines zoologischen Gartens für Zürich war der Pfarrer und Tierschutz-Pionier Philipp Heinrich Wolff (1822-1903). Wolff war nicht nur ein beliebter Pfarrer in Weiningen (ZH), sondern auch ein langgedienter Politiker und engagierter Bürger. Während 52 Jahren war er Mitglied des Zürcher Kantonsrates, wo er in hohem Ansehen stand und in den späteren Amtsjahren Kraft seines Alters jeweils das Eröffnungsgebet sprach. Im Rat betätigte sich Wolff



stets als versöhnendes und vermittelndes Element zwischen den parteipolitischen Flügeln. In diesen Zeiten noch ganz aussergewöhnlich, galt sein besonderes Wirken dem Tierschutz und einer angemessenen Gesetzgebung. Die Brutalität gegenüber Zug- und Lasttieren oder auch gegenüber Schlachttieren war noch weit verbreitet. Aber auch der Vogelfang, Eingriffe an lebenden Tieren zu Forschungszwecken oder Grausamkeiten von Kindern an Reptilien waren üblich. Für Wolff war dies ein unhaltbarer Zustand. Einer seiner Leitsätze war, wie in seinen Lebenserinnerungen von 1901 zu lesen ist: «Macht den Menschen, macht das Kind mitfühlend und mitleidig gegen das Thier und es wird zum Voraus und in jeder Stellung auch so gegen Menschen sein!»

Von der englischen und deutschen Tierschutzbewegung inspiriert, gründete Pfarrer Wolff im Jahr 1856 den «Zürcherischen Verein gegen Tierquälerei», den Vorgänger des heutigen Zürcher Tierschutzes. Als «Wanderprediger» hielt er in diversen Kantonen Vorträge über Tierschutz und rief zu Vereinsgründungen auf. Im August 1869 präsidierte er gar den «5. Internationalen Thierschutzcongress» im Zürcher Rathaus.

Obschon als Bürger, Kantonsrat und Zunftmeister der Zunft zur Schiffleuten gut in der Zürcher Gesellschaft etabliert, stiess Pfarrer Wolff mit seinem Engagement für Tiere auf viel Unverständnis und Kritik. Ihm wurde auch vorgehalten, man solle sich zunächst um die bedürftigen Menschen kümmern. Breiten Bevölkerungsschichten waren aber die Leiden von Nutz- und Haustieren gleichgültig. Dank seiner Hartnäckigkeit und seiner Freundlichkeit konnte Wolff aber trotzdem wesentlich auf die kantonale Tierschutzgesetzgebung einwirken.

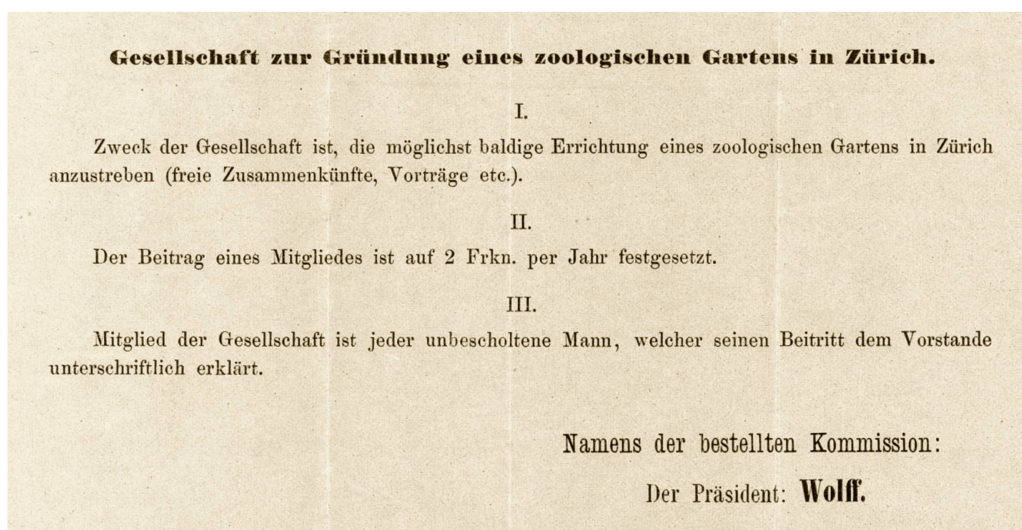
Aufruf zur Gründung eines Zoos

Aus tierschützerischen Überlegungen und dem Bestreben nach Belehrung und Erziehung kam Pfarrer Wolff anfangs der 1870er Jahre auf die Idee, einen Tiergarten in Zürich zu gründen. Man wollte den Zoo möglichst bald

errichten. Um dafür das nötige Kapital zu beschaffen, wurde ein Verein konstituiert, mit Wolff als Präsidenten. Der Mitgliederbeitrag betrug 2 Franken. Am 11. Mai 1871 fand im Zunfthaus zur Schmiden in Zürich die Gründungsversammlung statt, so berichtet es die NZZ in ihrer Ausgabe vom 8. September 1929.

Noch im selben Jahr verfasste Wolff einen Aufruf zur Gründung eines zoologischen Gartens in «bescheidener Ausdehnung und mit vorherrschend schweizerischem Gepräge». Er war überzeugt, «dass das zu gründende Institut eine Zierde Zürichs, zum willkommenen Hilfsmittel für seine wissenschaftlichen Anstalten und zur Freude und Belehrung seiner Bewohner wie der Fremden gereichen wird». Das Zoo-Projekt kam allerdings über das Planungsstadium nicht hinaus. Die Mitglieder konnten sich nicht einigen, welche Tiere ausgestellt werden sollten. Auch die Platz- und die Finanzierungsfrage blieben ungeklärt. Man rechnete mit Kosten von rund einer Viertelmillion Franken.

Was Wolff und seinen Mitstreitern in Zürich nicht gelang, wurde in Basel Wirklichkeit. Dort konnte auf Initiative des Gynäkologieprofessors Johann Jakob Bischoff am 3. Juli 1874 der erste Zoo der Schweiz eröffnet werden. Er sollte den Stadtbewohnern



*Ausschnitt aus
Werbeschreiben
von Pfarrer Wolff
zwecks Gründung
eines zoologischen
Gartens in Zürich,
28. Oktober 1871.*

Die ersten Zoologischen Gärten

Der Tiergarten Schönbrunn in Wien (1752) gilt als ältester noch bestehender Zoo der Welt. Als erster wissenschaftlich geführter und für ein größeres Publikum offenstehender Zoo wurde 1793 die «Ménagerie du Jardin des Plantes» in Paris gegründet. Die Verbindung von Landschaftsgarten und Menagerie wirkte stilprägend und führte zum Begriff «zoologischer Garten». Dieser Begriff wurde erstmals 1828 für den Tiergarten in London verwendet. Auch die Kurzform «Zoo» entstand in England. Von dort ausgehend, verlief in den folgenden Jahrzehnten eine Welle von Zoogrün-

dungen in etwa von West nach Ost und folgte dem Entstehen der nationalen Verfassungsstaaten auf dem europäischen Festland. Um 1930 konnte man weltweit an die 500 Zoos, von denen sich über 300 in Nordamerika befanden. In Europa zählte Deutschland die meisten Tiergärten. Viele europäische Zoos waren anfänglich rein private Unternehmungen und wurden als Aktiengesellschaften ins Leben gerufen. Mit der Zeit jedoch waren praktisch alle Tiergärten auf periodische oder ständige Finanzierung durch die öffentliche Hand angewiesen.

die Schönheiten der Natur und besonders der Tierwelt näherbringen. Dabei lag der Schwerpunkt zunächst auf in der Schweiz und in der Alpenwelt heimischen Tieren.

Neue Initiative von Vogelschützern

In Zürich blieb es nach dem Scheitern von Wolffs Projekt für einige Zeit still um die Idee eines Zoos. Erst 1890 regten sich neue Kräfte. Dieses Mal war es ein Initiativkomitee aus Mitgliedern der zürcherischen Vereine «Ornis» und «Ornithologische Gesellschaft». Der Hauptprotagonist war der Zürcher Rechtsanwalt und Vogelliebhaber Johann Jakob Bucher. In einem Rundbrief an Zünfte, Logen und Vereine vom 19. August 1890 schrieb er: «Ein zoologischer Garten mangelt in Zürich & wird demselben zur Zierde gereichen. So viel uns bis jetzt bekannt, wird das Projekt von der gesammten Bevölkerung sympathisch begrüsst.» Obschon sich die Stadt Zürich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur führenden Wirtschaftsmetropole der Schweiz entwickelte und ein reges bürgerliches

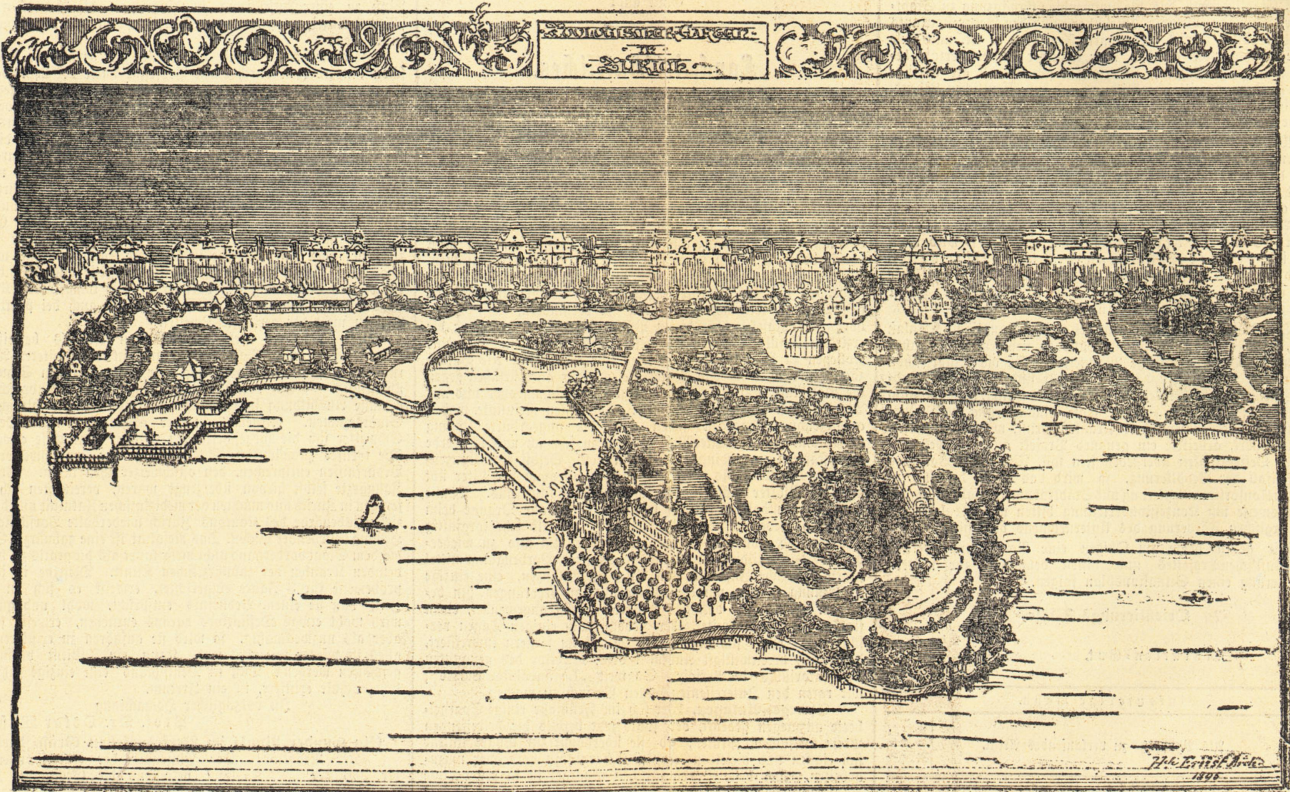
Kulturleben hervorbrachte, blieb auch dieses Zoo-Projekt in den Anfängen stecken. Doch Bucher gab nicht auf und verfasste am 31. August 1894 ein Schreiben an den Zürcher Regierungsrat mit dem Gesuch um die finanzielle Unterstützung einer Volière.

Nach zähen Verhandlungen mit der Stadt Zürich konnte immerhin dieses Vorhaben erfolgreich abgeschlossen werden. Die Volière wurde 1903 am Alpenquai (heute Mythenquai 1), direkt am Zürichsee, gebaut und kann als ein Vorbote des Zoo Zürich angesehen werden.

Zoinsel im Zürichsee?

1895 erschienen am 31. August sowie am 12. September in der Beilage des Tages-Anzeiger zwei ganzseitige Artikel, die sich mit einem weiteren Zoo-Projekt befassten. Die treibende Kraft war diesmal der einflussreiche Zürcher Architekt, Baumeister und Immobilienspekulant Heinrich Ernst (1846-1916), der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das Englischviertel-Quartier gestaltete, die Überbauung

Projekt eines zoologischen Gartens in Zürich.



Rämistrasse 23-39 realisierte und das repräsentative «Rote Schloss» am heutigen General-Guisan-Quai errichtete.

Am 4. Oktober 1895 richtete Ernst ein Gesuch an den «hohen Regierungsrat des Kantons Zürich». Darin schrieb er, die Gründung eines zoologischen Gartens in Zürich werde schon seit längerer Zeit angestrebt. «Wenn es bisher immer nur bei der Absicht und dem guten Willen blieb, ist dies dem Umstande zuzuschreiben, dass ein grösseres derartiges Etablissement sehr bedeutende Erstellungs- und Unterhaltungskosten verursacht, die bezüglich ansehnlichen Summen aber weder durch Geldsammlungen, noch durch staatliche oder städtliche Unterstützung aufbringbar schienen.» Eine Gruppe von Tierfreunden sei daher zum Schluss gekommen, auf öffentliche Mittel zu

verzichten und den Zoo privat zu finanzieren. Die Stadt solle hingegen das Land kostenlos abtreten.

Wie es der Plan von Heinrich Ernst vorsah, sollte der zoologische Garten am linken Seeufer liegen, zwischen dem Belvoirpark und der Dampfschifflande Wollishofen, und dank einer Seeauffüllung inselartig in den See hinausragen. Mit seinem Engagement verfolgte Ernst vermutlich auch seine ganz persönlichen Interessen: Im Zoo-Projekt am See sah er Potenzial für private Bauaufträge, galten doch die Umgebungen von zoologischen Gärten als attraktive Wohnlagen für wohlhabende Bürger. Doch auch der «Zoo am See» blieb lediglich eine Vision. Das Projekt fand keine breite Unterstützung und scheiterte vor allem auch am Widerstand der städtischen Behörden. So verstrichen weitere Jahre.

Gemäss dem Projekt des Architekten Heinrich Ernst sollte ein Zoo am Ufer des Zürichsees zwischen dem Belvoirpark und der Dampfschifflande Wollishofen zu liegen kommen, 1895.

Exotische Tiere für ein sensationslustiges Publikum

Einst war das Halten wilder und exotischer Tiere ein Ausdruck von Macht und Reichtum für Fürstenhöfe und Klöster gewesen. Auch viele Städte, die zu Ansehen und Einfluss gekommen waren, präsentierten in Menagerien Löwen, Adler, Bären, Hirsche oder Schwäne, die oft als Wappentiere figurierten.

Für das einfache Volk kamen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts Wandermenagerien in Mode. Sie zielten vor allem auf die Sensationslust des Publikums. Tierschutz oder artgerechte Haltung spielten dabei keine Rolle. Die Schausteller zogen von Stadt zu Stadt – in Zürich gastierten sie jeweils am unteren Hirschengraben – und boten allerlei fremde Tiere in engen Käfigen, Kisten und Bretterverschlagen dar. Reisserische Zeitungsannoncen kündigten die Tierbuden und die zirkusartigen Vorstellungen an. So stand im Tagblatt der Stadt Zürich vom 8. Juli 1838 geschrieben, dass die «Grosse Königl. Niederländische Menagerie» in Zürich auftreten werde: «Um den Naturfreunden Gelegenheit zu geben, alle fleischfressenden Thiere in ihrer natürlichen Wildheit und grausamen Blutgierde sehen zu können», fand eine Hauptfütterung statt.

Neben den Wandermenagerien begannen sich in den grösseren europäischen Städten auch feste Menagerien zu etablieren, deren Betreiber zumeist Leute aus den unteren Gesellschaftsschichten waren.

Josef Grüninger: Der erste Menageriebesitzer in Zürich

In Zürich entstanden feste Menagerien erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Der umtriebige Wirt Josef Grüninger – er führte das Restaurant Plattengarten im heutigen Quartier Fluntern – liess sich für seine Gäs-

te einiges einfallen. So meldete am 29. April 1880 die Lokalchronik der Züricher Post, dass in der Menagerie von Grüninger ein Nilpferd zu bewundern sei. Das Tier, eine «plumpe blutwurstähnliche Gestalt mit riesigem eckigem Kopf auf kurzem Hals», berichtete die NZZ am 30. April 1880, befand sich auf der Durchreise von Marseille nach Hamburg und war in einem Wasserbecken in Zürich angekommen.

Neben der Tierschau im Garten des Restaurants betrieb Grüninger auch sehr bald das lukrative Geschäft mit den Völkerschauen. Deren massgeblicher Initiator und Promotor in Europa war der Begründer des Tierparks in Hamburg, Carl Hagenbeck (1844-1913). Schon im Juli 1880 engagierte Grüninger eine zwölfköpfige Nubier-Karawane. Sie liess sich mit Zelten, Kamelen und anderen Tieren auf einer umzäunten Wiese nahe beim Restaurant nieder und musste dem Publikum Alltagsszenen vorspielen. Die Begeisterung war riesig. Tausende von Schaulustigen, darunter viele Schulklassen, strömten zum Plattengarten. In etwa auf diesem Areal befindet sich heute das Schwesternhaus des Kantonsspitals.

1882 liess Grüninger eine Menschengruppe aus Argentinien vorführen. Diese befand sich auf einer eigentlichen Europatournee, die von Hagenbeck organisiert worden war. Die Auführungen fanden mitten im nasskalten Februar statt. Einige Mitglieder der Gruppe litten an Erkältungen und anderen Infektionen, wie Rea Brändle in ihrem Buch über die Völkerschauen in Zürich berichtet. Diese Krankheiten wurden während des Gastspiels in Zürich so schwer, dass zwei Erwachsene und ein Kind verstarben. Die drei Leichen landeten daraufhin in der Zürcher Anatomie und wurden von verschiedenen Professoren sezirt.



Ausschnitt aus
 Werbeschreiben
 von Fritz Mebes-
 Stüssi für sein
 Lokal, um 1900.

Mit seiner Menagerie, den Völkerschauen und weiteren Attraktionen überschuldete sich Grüninger schliesslich und flüchtete offenbar nach Amerika. Der Plattengarten wurde versteigert und 1888 an den Gastwirt Friedrich Mebes aus Neckarwestheim im heutigen Baden-Württemberg verkauft.

**Fritz Mebes:
 Völkerschauen in grossem Stil**

Fritz Mebes heiratete die Zürcherin Caroline Stüssi. Unter seiner Leitung knüpfte das Restaurant Plattengarten wieder an seine schillernden Jahre an. Es war mit seinen zahlreichen Attraktionen bald wieder Stadtgespräch. Besonders die Völkerschauen, bei denen auch schauspielerische Einlagen wie Tänze, Kämpfe und Zeremonien geboten wurden, belustigten das Publikum und auch die Presse in hohem Masse.

Doch der Reiz solcher Restaurant-Darbietungen ging mit den Jahren verloren, zumal die Firma Hagenbeck dazu übergegangen war, die Völker- und Tierschauen in grösserem Stile aufzuziehen. Sie waren ein Ausdruck des Imperialismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und dienten als

Schaufenster des Kolonialismus. So gastierte zum Beispiel im August 1885 in der Gemeinde Enge am Zürichsee eine Singhalesen-Karawane aus Sri Lanka mit 51 Männern, Frauen und Kindern, zwölf Elefanten und einer Zebuherde. Dieses Menschen- und Tierspektakel brach alle Rekorde. Es lockte zehntausende Besucher an.

Unter dem Eindruck solcher Erfolge strebte auch Fritz Mebes nach Grösserem und wirtete ab 1899 als Pächter der Stadt Zürich im «Volksgarten zum Stadtcasino Sihlhölzli». Im beliebten Vergnügungsort des Arbeiterquartiers Aussersihl gab Mebes seinen bewährten Unterhaltungsmix zum Besten. Dazu gehörten eine feste Menagerie mit freiem Eintritt sowie verschiedene Wandermenagerien und Völkerschauen.

Doch die eigentliche Hoffnung von Fritz Mebes, dass seine Vorliebe und seine Erfahrung im Umgang mit fremden Tieren von den Zürcher Stadtbehörden anerkannt und seine Menagerie gar in den Rang eines zoologischen Gartens erhoben würde, blieb unerfüllt. Erst im höheren Alter sollte sein Wunsch nach Akzeptanz doch noch in Erfüllung gehen: 1925 wirkte er im

Initiativkomitee für einen zoologischen Garten in Zürich mit und wurde in den Vorstand der Tiergartengesellschaft gewählt.

Der «Löwen-Urs»

Ein wichtiger Vorläufer des Zürcher Zoos war die Menagerie des Bildhauers Urs Eggenschwyler (1849-1923). Eggenschwyler war ein Zürcher Stadtoriginal: ein höchst eigensinniger und freiheitsliebender Mensch. Er galt im Volksmund als «Leuenmacher», eine Formulierung des Dichters Gottfried Keller. In einem Nachruf auf Eggenschwyler schrieb sein Freund Erwin Zschokke am 19. Januar 1924 in der NZZ: «Wer in Zürich hätte ihn nicht gekannt, diesen knorrigten Naturmenschen mit dem wallenden Haar und dem mächtigen Graubart, in seinem Tierparadies im Milchbuck. Fürwahr, ein Original, wie es in Zürich wohl noch wenige gab. Oder weiss man etwas aus Chroniken von einem Manne, der wie er, mit einem ausgewachsenen Löwen frei herum spazierte,

durch die Strassen der Stadt, durch dichtes Publikum, in Gesellschaftslokale oder im Wald des Zürichbergs?»

Als Sohn eines Landwirts und Fuhrhalters kam Eggenschwyler 1849 im solothurnischen Subingen auf die Welt. Zusammen mit seinem fast gleichaltrigen Freund Richard Kissling, dem späteren grossen Denkmalplastiker, absolvierte er eine Bildhauerlehre. Ab 1870 besuchte er in München die Kunstakademie, wo er sich aber selten blicken liess und unter ärmlichsten Bedingungen lebte. 1872 arbeitete Eggenschwyler für das Schloss Linderhof, eines der grossen Bauprojekte des Bayerischen «Märchenkönigs» Ludwig II. Doch auch das Studium und das Malen von Tieren hatten es ihm angetan. Mit seinem zeichnerischen Talent genoss Eggenschwyler in Künstlerkreisen grossen Respekt.

Nachdem ihn die wirtschaftliche Not zurück in die Schweiz gedrängt hatte, bezog Eggenschwyler 1878 ein Atelier in Zürich-Hottingen. Dort be-



Urs Eggenschwyler in seiner Menagerie auf dem Milchbuck mit einem seiner geliebten Löwen, 1903 (Foto von Arnold Heim).

gann er mit dem Modellieren von Tiergestalten. Im Laufe der Jahre schuf Eggenschwyler diverse Tierplastiken für private und öffentliche Auftraggeber, wobei er sich auf Löwen spezialisiert hatte. Als sein Hauptwerk gilt der Ideallöwe aus weissem Marmor für den St. Galler Stickereifabrikanten Paul Kirchhofer. Zu den weiteren bekannten Werken gehören der Löwe am Zürcher Hafen Enge, die vier Bronzelöwen auf der Stauffacherbrücke in Zürich, die vier Löwenköpfe an der Nordfassade der «Zürich Versicherungs-Gesellschaft» am Mythenquai sowie der Granitlöwe für das Schlachtendenkmal in Sempach. Auch die zwei Bronzebären in der Eingangshalle des Bundeshauses in Bern stammen von Eggenschwyler.

Künstler und Konstrukteur

Eggenschwyler war nicht bloss ein hoch begabter Künstler, sondern auch ein technisch versierter Konstrukteur. So baute er einmal einen Riesenschlitten zum Vergnügen der Hottinger Kinder. Bei einer rassigen Talfahrt passierte allerdings ein Unglück: Eggenschwyler verunfallte schwer. Für seine Genesung und seinen weiteren Lebensunterhalt lancierten seine Freunde, darunter der bekannte Geologe Albert Heim und der Schriftsteller Gottfried Keller, eine Geldsammlung. Die Aktion brachte an die 10 000 Franken zusammen.

Dank dieser Summe konnte Eggenschwyler 1891 seinen grossen Traum realisieren: Er pachtete ein Stück Land auf dem Milchbuck im heutigen Quartier Unterstrass. Dort, am Tiefegässchen 7, zwischen der heutigen Pauluskirche und der Bruder Klaus-Kirche, richtete er hinter dem ehemaligen Restaurant Freihof eine Menagerie ein. In den selbstgebauten Käfigen und Bretterställen konnte er nach der Eröffnung bereits ein Dromedar,



Gedenktafel für Urs Eggenschwyler im Tierpark Hagenbeck in Hamburg.

Wölfe, Füchse, Affen, Kaninchen und Greifvögel zeigen. Und schon bald gesellten sich auch seine Lieblingstiere, die Löwen, dazu. Um die Besucher seiner Menagerie verköstigen zu können, kaufte Eggenschwyler 1892 das Restaurant Freihof und wollte es in Restaurant «Zum Tiergarten» umbenennen. Sein Gesuch um ein Wirtepatent wurde aber von den Behörden abgelehnt, da der «Pendent ledig ist & schwerhörig & mit der Haushälterin im Konkubinat lebt». So musste Eggenschwyler das Lokal bald wieder verkaufen. Ohnehin war er kein geborener Gastwirt und hatte zudem die Eigenschaft, Verträge nach kurzer Zeit zu zerreißen, da sie ihn in seinem Freiheitsdrang zu stark einengten.

Den Traum realisiert

Seit einer Scharlacherkrankung in der Jugend litt Eggenschwyler an Schwerhörigkeit und wurde mit der Zeit fast taub. Dies war mit ein Grund, weshalb er Anschluss an die Tiere suchte. Mit seinem geschulten Auge und seinen künstlerischen Fähigkeiten studierte er ihre Mimik und imitierte ihre Verhaltensweisen. So entwickelte Eggenschwyler stupende Fähigkeiten im

Umgang mit wilden Tieren und vor allem mit den Löwen. Dabei kam ihm auch seine Körperkraft zugute. Er konnte, so hiess es, mit gebogenem kleinem Finger vier Dutzend Haselnüsse zerschlagen.

Obschon Eggenschwylers Menagerie bei den Stadtbewohnern sehr beliebt war – ein Eintritt kostete für Erwachsene 30 Rappen – kam sie nie über den Zustand eines Provisoriums hinaus. Was Eggenschwyler an künstlerischen und sonstigen Aufträgen verdiente, steckte er sogleich in den Unterhalt seiner Tiere. Deren Pflege nahm ihn mit den Jahren fast vollständig in Anspruch. Für sie arbeitete, hungerte und bettelte er. Seine Genügsamkeit überstieg alles. Monatlang ernährte er sich von Milch und Brot und nächtigte in seinem Tierpark auf einer Holzbank mit zwei Ziegelsteinen als Kopfkissen.

Seine Anlage gab immer wieder Anlass für behördliche Kritik. Vor allem die Sicherheitsvorkehrungen waren ungenügend. Es kam vor, dass Junglöwen in der Anlage frei herumspazierten, wie ein Polizeirapport vom 18. Juni 1902 festhielt. Im Wissen, dass seine Menagerie keinen Idealzustand für die Haltung wilder Tiere darstellte, widmete sich Eggenschwyler auch verstärkt der Gestaltung von

zoologischen Gärten. Er wollte die Tiere aus den engen Käfigen befreien, sie hinausführen und ihnen eine heimlich anmutende Landschaft bieten. In wildromantischen Grotten, Schluchten und Höhlen bei genügend weitem Vorraum sollten sich die Tiergruppen tummeln, vom Publikum lediglich durch breite Wassergräben getrennt und am Entweichen gehindert durch grosse Felsen.

Projekte als Zooarchitekt

Eggenschwylers erstes Werk als Zooarchitekt war die Felsgruppe im Wildpark «Peter und Paul» in St. Gallen im Jahr 1892. Die Kunstfelsen stützte er im Inneren mit einem Holzgerüst ab und überzog dieses mit einem Drahtgeflecht. Darauf modellierte er mit Beton seine Felspartien. Nach diesem Erstlingswerk war Eggenschwyler ein gefragter Mann und geriet auch in den Fokus von Carl Hagenbeck.

Am 5. Mai 1907 eröffnete Hagenbeck sein «Tierparadies» in Stellingen bei Hamburg. Seine Erfindung des gitterlosen Zoos gilt als Revolution in der Tiergartenarchitektur und wirkte weltweit vorbildhaft. Dass Hagenbecks Tierpark zu solch einem weltweit beachteten Erfolg werden konnte, ist auch Urs Eggenschwyler



Die bis heute markanten Felsbauten von Urs Eggenschwyler im Tierpark Hagenbeck.

zu verdanken. Er schuf die monumentalen künstlichen Felspartien, die noch heute zu beeindrucken vermögen. Die naturalistischen Gehege sollten die Tiere in grösstmöglicher Freiheit vorführen und gleichzeitig die Besucher durch landschaftsgestalterische Elemente in den Bann ziehen. Dahinter steckten freilich auch kommerzielle Interessen, zumal Hagenbecks Tierpark ein rein privat finanziertes Unternehmen war. Mit seinen Freigehegen konnte Hagenbeck nicht nur die Kosten für aufwändige Gebäude sparen, sondern seine Tiere auch optimal feilbieten: Schliesslich zählte er damals zu den mächtigsten Tierhändlern auf dem Kontinent und belieferte auch viele Zoos.

Zu Eggenschwylers Spätwerk gehört die Seelöwenanlage im Zoo Basel von 1921, die ebenfalls noch heute zu bestaunen ist. Mit seinen Felsenbauten, so lautet das Urteil von Professor Heini Hediger 1977 zur Eröffnung der Eggenschwyler-Ausstellung in Zürich, setzte der Künstler einen «der markantesten Meilensteine in der Entwicklungsgeschichte der zoologischen Gärten».

Konzept für Tiergarten in Zürich

Auch für Zürich hatte Eggenschwyler ein Konzept für einen Tiergarten ausgearbeitet. Am 3.12.1909 verfasste er für die NZZ einen Artikel, wie ein Tiergarten für Zürich beschaffen sein müsste. «Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Hamburg fragte mich Herr Carl Hagenbeck, [...] ob er mir helfen solle, hier in Zürich einen schönen zoologischen Garten anzulegen – nicht zu gross, nicht zu umfassend, aber schön.» Eggenschwyler hatte im Stillen die Hoffnung gehabt, «dass einige Zürcher ein Einsehen haben und etwas für Zürich tun würden, so dass unsere Besucher aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland wenig-

tens einen halben Tag hier festgehalten werden». Schliesslich hätten die St. Galler viele Tausende für ihren Wildpark geopfert. «Auch Bern hat schon 150 000 Fr. für einen solchen Zweck beisammen. Noch 100 000 Fr. mehr, und ich wollte den schönsten zoologischen Garten erstellen!» Dieser sollte einen Berg für Steinböcke enthalten, eine Bärenschlucht mit Felsblöcken, Tannen und einen Wildbach mit Wasserfall, eine Löwenschlucht mit Bepflanzung, für Tiger eine indische Landschaft, alles ohne Gitter. Dazu sollten sich Eisbären, Seelöwen, Seehunde, Möwen und weitere Tiere gesellen. Auch ein Affenberg war eingeplant. Alles das liesse sich, so Eggenschwyler, mit 250 000 Franken realisieren, ein Restaurant nicht eingerechnet.

Doch auch Eggenschwylers Vision blieb unrealisiert. Immerhin ergriff der Lesezirkel Hottingen die Initiative, wenigstens einen Löwenzwinger in Zürich zu errichten. Der Verkehrsverein zog mit und liess von Urs Eggenschwyler dafür ein Modell anfertigen. In der Zürcher Wochen-Chronik vom 14.10.1911 wurde für dieses Projekt geworben: «Die Zierde einer Grosstadt bildet immer der zoologische Garten. Er verschlingt Geld, viel Geld, bringt aber soviel Unterhaltung und Belehrung, dass man ihn nie zu teuer bezahlen kann. Gewiss ist die Zeit nicht allzu ferne, da man in Zürich zum 'Zoo' pilgern kann.» Die zögerliche Haltung der Zürcher Stadtbehörden leiste dem Projekt keinen Dienst, hiess es weiter: «Wenn man in allen Sachen so kleinliche Erwägungen anstellen wollte, könnte man nicht einmal eine Volière plazieren oder ein Tramhäuschen aufstellen.» Und man solle dem Autor nicht entgegenhalten, in Basel gebe es eben mehr reiche Leute: «Zürich hat auch Einwohner, welche für einen solchen Zweck Opfer bringen

Ein Geschenk mit weitreichenden Folgen

Der Thurgauer Ingenieur Alfred Ilg (1854-1916) gehört zu den Schweizer Wirtschaftspionieren, die im Ausland Grosses geleistet haben. Ilg kam 1879 im Auftrag einer Schweizer Firma nach Abessinien (heute Äthiopien). Bald wurde er zum engen Vertrauten des späteren Kaisers Menelik II. Er betrieb ihn bei diversen infrastrukturellen Projekten und war die treibende Kraft für den wirtschaftlichen Aufbau des ostafrikanischen Landes. Später war Alfred Ilg auch am Unabhängigkeitskampf Abessiens gegenüber der italienischen Kolonialmacht als Diplomat beteiligt und arbeitete sogar 1896 den Friedensvertrag aus. Menelik II. ehrte daraufhin seinen Freund und «Ausserminister» mit dem höchsten Orden des Staates. Erst 1907 kehrte Ilg in die Schweiz zurück und verstarb schliesslich in Zürich.

Als Dank für seine Ingenieurausbildung am Polytechnikum schenkte Ilg der Stadt Zürich 1902 zwei junge Löwen, gleichsam als lebende Wappentiere. Im Gegensatz zur Bevölkerung, welche die Stadt-Löwen «Mizzi» und «Barri» ins Herz geschlossen hatte, zeigte sich der Stadtrat über das uner-

wartete Geschenk weniger erfreut. Er fürchtete die Kosten, zumal kein geeignetes Gehege für die Jungtiere vorhanden war. So wurde hektisch nach einer Lösung gesucht. Das Löwenpaar wurde vorerst in der Menagerie von Urs Eggenschwyler untergebracht. Doch die Fütterung war karg und der Raum zu eng. So war das Angebot des Hamburger Tierhändlers Hagenbeck willkommen, die Löwen übergangsweise bei sich aufzunehmen. Die Zürcher Bevölkerung protestierte entschieden gegen diese Zustände. Man startete eine Spendenaktion, um die beiden Löwen nach Zürich zurückzuholen. Auch passende Standorte wurden gesucht. In diesem Zusammenhang nahmen sogar Kaiser Menelik II. mit Gefolge und Alfred Ilg am Zürcher Sechseläutenumzug von 1904 teil. Doch obwohl die Sammelaktion rund 10000 Franken zusammenbrachte, scheiterten letztlich alle Bemühungen. Die beiden symbolträchtigen «Zürileuen» landeten schliesslich 1905 im Zoo Basel. Den Einzug in die Löwengrube des 1929 gegründeten Zoo Zürich konnten sie nicht mehr miterleben. Sie waren inzwischen verstorben.



Postkarte mit Spendenaufwurf für die beiden «Zürileuen» von Alfred Ilg, um 1905.

könnten und auch brächten. Aber man will eben zuerst etwas sehen.»

Unser struppiger Mitbürger

Deshalb sei es zu begrüssen, dass Eggenchwylers mit dem Modell eines Löwenzwingers beauftragt worden sei. «Unser bärtiger, etwas verwildert aussehender Freund ist in seiner Art ein Künstler ersten Ranges. Sein Name wird immer mit der grossartigen Schöpfung Hagenbecks in Stellingen bei Hamburg verknüpft bleiben.» Der grosse Hagenbeck, der vom deutschen Kaiser zum Kommerzienrat ernannt worden sei, rede in seinen Briefen «unseren struppigen Mitbürger» mit «Mein lieber Freund» an.

Letztlich war Eggenchwylers in der Öffentlichkeit ein doch zu eigenwilliger Zeitgenosse, so dass ihm eine breite Unterstützung durch namhafte Personen aus der Wissenschaft oder der Wirtschaft versagt blieb. Auch sprachen bald die weltpolitischen Verhältnisse gegen seine Pläne. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs rückten andere Probleme in den Vordergrund. Nach dem Tod von Urs Eggenchwylers im Jahr 1923 wurde seine Menagerie auf privater Basis noch einige Jahre weitergeführt. Dann zog diese auf Initiative des Schlossermeisters Heinrich Frei nach Zürich-Seebach um. Dort wurde am 30. September 1927 der Tiergarten Seebach als AG gegründet, der aber weiterhin eine Menagerie war und 1930 in den Konkurs ging.

Ursachen für die späte Zoo-Gründung

Von Pfarrer Wolffs Initiative im Jahr 1871 bis zur Eröffnung des Zoo Zürich sollten rund sechs Jahrzehnte verstreichen. Das hatte verschiedene Gründe: Zunächst einmal herrschte in breiten Bevölkerungskreisen die Ansicht vor, es genüge, wenn Basel einen Zoo habe. Dies erschwerte die Überzeugungsarbeit erheblich. Auch die Zürcher Stadtbehörden zeigten sich gegenüber der Zoo-Idee wenig aufgeschlossen. Ein deutliches Beispiel für diese fehlende Initiative ist die Odyssee der beiden «Zürileuen» von Alfred Ilg. Aufgrund der historischen Entwicklung Zürichs, einer von Mauern und Türmen umringten Flussstadt, mangelte es ausserdem lange Zeit am notwendigen Raum für einen Zoo. Dieser entstand erst durch die Eingemeindungen und die bauliche und verkehrstechnische Erschliessung dieser umliegenden Gebiete und Hügel ab den 1890er Jahren.

Vor allem aber fehlte es an einer Gruppierung entschlossener Bürger mit dem notwendigen Bezug zur zoologischen Fachwelt, welche der Idee eines zoologischen Gartens auch eine wissenschaftliche Berechtigung zu verleihen vermocht hätte. Die frühen Promotoren waren eher Einzelkämpfer, denen es nicht gelang, die Stadtregierung und breitere Bevölkerungskreise von der Notwendigkeit eines Zoos zu überzeugen.